

# Volk= und Anzeige=Blatt

Erscheint am Donnerstag  
und Sonntag und kostet  
vierteljährlich 30 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.  
für die gedruckte Linie,  
oder deren Raum.

W i n n e n d e n u n d s e i n e U m g e g e n d .

Nr. 76.

Sonntag den 21. September

1862.

## Tagesbegebenheiten.

### Badische Chronik.

Rastatt, den 14. September, Ein fremder Arbeiter der in einem hiesigen Gasthote übernachtete, ging Nachts auf den Abtritt, wo er wahrscheinlich einschlies. Seine Kleider fingen Feuer und er lief, Hilfe rufend, in vollen Flammen auf die Straße. Die aus dem Schlafe aufgeschreckten herbeieilenden Leute konnten ihn nicht mehr retten. Er starb gestern unter großen Schmerzen. Der Unglückliche hinterläßt eine Familie. Schw. B.

### Baiern.

Regensburg, den 11. Septbr. Gestern kam ein schanderhafter Fall vor. Der Wirth Biersack hat einen unzerathenen Sohn; derselbe überraschte ihn in der Nacht in seinem Schlafzimmer mit einem großen Tranchirmesser und den Worten, daß er ihn unter allen Verhältnissen umbringe. Er versetzte hierauf seinem Vater sieben Kopfwunden und hätte dieier nicht tüchtige Schädelknochen gehabt, so wäre er jedenfalls verloren gewesen. Nach längerem Kampf wurde es dem Vater möglich, auch in den Besitz eines Messers zu gelangen, mit welchem er dem Sohn vier Stiche in den Unterleib und einen in die Brust beibrachte, an welchen er heute früh um drei Uhr gestorben ist. Der Bursche war auch an dem Tode seiner Mutter schuld, welche am 26. vorigen Monats beerdigt wurde; er hat ihr nämlich schon vor 3 Monaten einen Stoß auf die Brust gegeben, der ihren Tod herbeiführte.

In Erbeschütz hat ein Arbeiter, welcher in Verdacht, Del aus der Fabrik seines Herrn entwendet zu haben und mit Entlassung bedroht war, sein Weib und 3 Kinder mit der Art erschlagen. Nach vollbrachter That ging er in die Fabrik und stürzte sich auf die im vollen Gange befindlichen Turbinen, welche aber den Mörder nicht tödten, sondern schwer verletzt bei Seite warfen. Schw. B.

### Oestreichische Monarchie.

Ein Mädchen, welches bereits acht Jahre in einer Fabrik Neustadts conditionirt, überschreitet am 20. Juli l. J. die sächsische Grenze, um in Lobendau in Böhmen einer Hochzeit, zu der sie geladen war, beizuwohnen. Am Zollhause auf dem Raupenberge wird sie angehalten und durch den daselbst stationirten östreichischen Beamten genöthigt,

ihre anscheinend neues Kleid auszuziehen. Hierauf wird sie im Unterrock, nachdem sie ihren entblößten Oberkörper nur dürftig mit ihrem Taschentuche verhüllt hat, am hellen Tage nach dem eine halbe Stunde entfernten Lobendau transportirt. Hier soll sie erst 6 fl. 75 fr. und einen preussischen Thaler Strafe dafür bezahlen, daß sie in einem neuen Kleide nach Böhmen gekommen. Da sie sich weigert, diese Summe zu erlegen erhält sie erst des andern Tags ihr Kleid gegen Erlegung von 1 fl. 65 fr. zurück. St. Anz.

### Frankreich.

Paris, den 15. Septbr. Im Constitutionnel (dem Organ Ver sign y's) erklärt heute Limayrac, Frankreich könne nicht für ewige Zeiten die päpstliche Herrschaft aufrecht erhalten. Der römische Hof und die ergebenen Journale behaupten, die gläubigen Katholiken haben einzig das Interesse, das Papstthum gegen äußere Angriffe geschützt zu sehen. Dann würde aber eine formelle Erklärung Frankreichs genügen, worauf die Disputation aufhören könnte. Schw. B.

### Italien.

Turin. Der Zustand Garibaldis hat sich verschlimmert. Die Nachricht von einer neuen Ausgabe von Banknoten ist verfrüht. Der Cassationshof von Mailand ist zum Appellengericht für den Prozeß Garibaldis bezeichnet. Die Gerüchte über ein neues Ansehen sind unrichtig.

Turin. Garibaldi ist noch nicht todt, aber er befindet sich in großer Schwäche und Abspannung, ein Zustand, den die optimistischen Aerzte als ein gutes, die Freunde des Patrioten als ein sehr schlimmes Zeichen anlegen. Bertani, der als Chirurg einen wohlbegründeten Ruf besitzt, hat Zulass zu Garibaldi erhalten und ist bereit wieder aus Spezzia hier angekommen. Er hat keine optimistischen Hoffnungen.

### Rußland und Polen.

Warschau, den 14. Sept. Während einer gestrigen Hausausfuchung bei den Malerakademikern in Warschau feuerten diese auf die Stadtsoldaten, indessen ohne Folgen Einige Revolvers und Dolche wurden vorgefunden. In Folge der Aufforderung des Großfürsten an Zamojste ist gestern die Adelsadresse unterzeichnet worden.



**Petersburg.** Dem Censor dahier ist ein arger Streich durch Versehen der Drucker gespielt worden; er hatte in der „Nord. Post“ bei der Anzeige, daß die Bauern sich um den Kaiser auf der Reise drängen und ihm die Füße küssen, beigeschrieben: „Ist dieses auch war?“ und so erschien es in der Zeitung. Die Censur hat mithin auch ihre Unannehmlichkeiten. Schw. B.

**Petersburg.** Es treffen neuerdings Brandberichte hier ein. Im Gouvernement Kiew sollte deshalb der Belagerungszustand proklamirt werden. Die Stadt Kamenez ist beinahe ganz eingäschert. Die verhassten Brandstifter stellen sich als geistbeswört. — In einigen Gegenden von Podolien, Volhynien und der Ukraine erheben sich die Bauern gegen die Frohnen und nehmen eine drohende Stellung gegenüber dem Adel. N. B.

## A u z e i g e n.

W i n n e n d e n, 19. Sept.

Für die Zwecke der hiesigen Fortbildungsschule hat die Zunft der Kaufleute 116 fl. 10 die der Zimmerleute und Maurer 14 fl. 47 fr., und die der Schuhmacher 12 fl. 19 fr. aus den Mitteln ihres Kunstvermögens gestiftet. Diese höchst zweckmäßigen Stiftungen bringt die unterzeichnete Behörde mit dem lebhaftesten Dank und mit dem Bemerkten, daß die Gelder dem Willen der verehrlichen Behörden gemäß werden pflichtgetreu verwendet werden, andurch zur öffentlichen Kenntniß.

Die Ortschulbehörde,

A. A.

Stadtpfarrer Wirth. Stadtschultheiß J e n t.

W i n n e n d e n.

Einen deutschen Ofen mit eisernem Helm hat zu verkaufen.

Gustav W u r s t. Rothgerber.

W i n n e n d e n.

Heute Sonntag den 21. Sept. Abend 4 Uhr Versammlung des Weinbauvereins bei Stadtrath Grabert wozu freundlichst einladet

D. Vorstand.

W i n n e n d e n.

Eine Partie Sauerwasserkrüge 3/4 Schoppen haltend und 4eckige 2 Schoppen haltend sind zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaction.

W i n n e n d e n.

Es sucht Jemand ein schon gebrauchtes Clavier zu miethen oder zu kaufen.

Wer? sagt die Redaction.

Buch, Oberamts Waiblingen.

## **Wirthschafts Verkauf.**

Die Wirthschaft zur Rose, bestehend in:

a) Einem zweistöckigen neugebauten Wohnhaus, worin sich befinden:

im untern Stock:

2 geräumige Wirthschaftszimmer,

1 Schlafzimmer,

1 Küche,

1 Stall,

im obern Stock:

1 größeres Wirthschaftszimmer,

2 Gastzimmer,

und mehrere Kammern.

unter dem Haus:

1 gewölbter Keller mit Brunnen.

b) 1 1/2 Brtl. Garten hinter dem Haus.

c) 1 Brtl. Wiesen vor demselben mit großem Gartenhaus.

Ist mit dem nöthigen Wirthschafts Inventar worunter 20 Eimer neue Fässer, zu 2200 fl. angekauft und kommt am Mittwoch den 23. d. M. Nachmittags 1 Uhr auf dem Rathhaus in Buoch zum ersten Mal in Aufstreich.

Diese Wirthschaft, mit dinglicher Wirthschaftsgerechtigkeit versehen, erfreut sich einer guten Einfuhr und ist einem tüchtigen Wirth Gelegenheit gegeben, dieselbe immer mehr zu beleben, da der Ort Buoch wegen seiner freundlichen Lage und seiner herrlichen Aussicht von nah und fern zahlreich besucht wird, insbesondere seit die Eisenbahn durchs Remsthal geht, deren Station Grunbach bloß eine starke halbe Stunde entfernt liegt.

Mit dieser Wirthschaft ließe sich ein ebenso wichtiges als nütliches Nebengeschäft verbinden, da Buoch seiner gesunden Luft wegen sich zu einem Kurplatz eignet und auch seither Manchem schon als solcher gedient hat. Man erlaubt sich, die Liebhaber hierauf aufmerksam zu machen, mit dem Bemerkten, daß die erforderlichen Einrichtungen leicht und ohne große Kosten herzustellen wären.

Den 15 September 1862.

Schultheiß

von Grunbach

W e e g m a n n.

## **Gradaus!**

Von dem Abgeordneten, vormaligem Pfarrer Hopf, wird gegenwärtig ein — im Interesse des Volks geschriebenes Blatt, Tittel:

„Gradaus.“

in Esslingen herausgegeben. Zu diesem Blatt nun werden fürs kommende Vierteljahr IV — V Mitleser gesucht. Anmeldungen bei der Redaction.



### Ein entzetzliches Bett.

(Nach den „Household Words“ von Dickens.)

Kurz vor der Zeit, als die französische Regierung die öffentlichen Spielhäuser aufhob, befand ich mich mit einem englischen Freunde in Paris. Wir waren damals beide noch ziemlich jung und führten in der an Lockungen aller Art so reichen Stadt ein, wie ich fürchte, nicht eben exemplarisches Leben. Eines Abends schlenderten wir in der Nähe des Palais Royal umher, da wir noch nicht wußten welches Vergnügen wir zunächst aufsuchen sollten. Mein Freund schlug einen Besuch in Brascati's Spielhause vor aber mir gefiel dieser Vorschlag nicht. Ich kannte Brascati bereits sehr genau und hatte gar viele schöne Goldstücke „des Spasses wegen“ da verloren und gewonnen, bis es gar kein Spaß für mich mehr war.

„Lieber,“ sagte ich zu dem Freunde, „wollen wir ein kleines Spielhaus besuchen, wo uns die nackte, armselige Wirklichkeit entgegentritt, nicht Uebergoldung und eitler Schein; ein Haus in welches man Jedermann eintreten läßt: er mag einen neuen oder einen zerlumpten Rock anhaben oder ganz ohne Rock sein.“

„Meinetwegen,“ antwortete mein Freund. „Wir brauchen dann das Palais Royal gar nicht zu verlassen, um die Gesellschaft zu finden, nach der Du Dich sehnst.“

Nach wenigen Minuten standen wir an der Thüre eines solchen Hauses und wir traten ein.

Als wir die Treppe hinaufgegangen waren und die Hüte und Stöcke an den Portier abgegeben hatten, ließ man uns in das Spielzimmer eintreten. Es waren nicht viele Leute da, aber Alle, die ihre Augen bei unserem Eintritt auf uns richteten, waren wahrhafte Musterbilder ihrer Art. Die Stille, die herrschte, hatte etwas Grauenhaftes. Der hagere, junge Mann mit langem Haar, dessen eingesenkte Augen gierig auf den Karten hafteten, sprach kein Wort; der Dicke, mit dem blüthenreichen, fetten Gesicht, der mit unermüdlicher Geduld mit einer Stecknadel in eine alte Karte stach, um aufzuzeichnen, wie oft Schwarz gewann, wie oft roth, sprach kein Wort; der schmutzige runzelige Alte mit den Falkenaugen und dem gestülpten langen Rocke, der seinen letzten Sou verloren hatte und noch immer verzweiflungsvoll zusah, nachdem er selbst nicht mehr mitspielen konnte, sprach kein Wort.

Selbst die Stimme des Croupiers klang seltsam gedämpft in der dicken Luft des Zimmers. Ich war eingetreten, um zu lachen, fühlte aber bald, daß ich viel eher Thränen vergießen würde, wenn ich noch länger bliebe. Um mich also aus der gedrückten Stimmung zu bringen, die mich mehr und mehr beherrschte, trat ich leider an den Tisch und begann zu spielen. Unglücklicher Weise ferner — wie das Nachstehende beweisen wird — gewann ich, gewann ich wunderbar, gewann ich unglaublich, in einer Art, daß die anderen Spieler am Tische sich um mich drängten, auf

meinen Einsatz mit gierigen abergläubischen Augen blickten und untereinander flüsternten, der englische Fremde werde die Bank sprengen.

Wir spielten **Rouge et Noir**. Ich hatte es in fast jeder Stadt Europa's gespielt, ohne je daran zu denken die Theorie des Zufalls oder der Wahrscheinlichkeit zu studieren — diesen Stein der Weisen aller Spieler. Und ein Spieler im eigentlichen Wortsinne war ich nie gewesen. Mein Herz war unberührt von der stressenden Spieleidenschaft geblieben. Ich spielte nur zur Unterhaltung, um die Zeit zu verbringen. Auch trieb mich nie die Noth dazu, weil ich nie gewußt hatte, was es heißt, kein Geld zu haben. Ich trieb das Spiel auch nie in einer Weise daß ich hätte mehr verspielen können, als ich wissen konnte oder daß ich mehr gewonnen hätte, als was ich mit vollkommener Ruhe einstecken konnte. Kurz, ich hatte bis dahin die Spielhäuser besucht, wie ich die Ballfäle und Theater besuchte, um mich zu unterhalten, und weil ich mit meinen müßigen Stunden nichts Besseres anzufangen wußte.

Diesmal kam es ganz anders. Zum ersten Male in meinem Leben fühlte ich, was die Spieleidenschaft eigentlich sei. Mein Glück machte mich anfangs verlegen, dann berauschte es mich, ja es berauschte mich im buchstäblichem Sinne. So unglaublich es auch erscheinen mag, so wahr ist es doch, daß ich nur verlor, wenn ich die Wahrscheinlichkeit des Gewinns zu berechnen anfing und darnach spielte. Sobald ich Alles dem Glücke überließ und ohne alles Bedenken und Ueberlegen setzte, gewann ich sicherlich, der anerkannten Wahrscheinlichkeit der Chancen für die Bank entgegen. Anfangs wagten einige der Anwesenden ihr Geld sicher auf meine Farbe, aber ich steigerte bald meine Einsätze auf Summen, die sie nicht wagen konnten. Einer nach dem andern hörte auf und sah meinem Spiele zu. Ich setzte höher und höher und ich gewann stets. Die Aufregung im Zimmer wurde fieberhaft und die Stille durch einen Chor von Schwüren und Ausrufungen in verschiedenen Sprachen unterbrochen, so oft das Gold auf dem Tische nach meiner Seite hin gezogen wurde; selbst der sonst eiskalte Croupier warf seinen Rechen mit einem Fluche über mein beispielloses Glück an den Boden. Nur Einer unter allen Anwesenden behielt seine Ruhe, und dieser war mein Freund. Er trat zu mir und flüsterte mir in unserer Muttersprache zu; ich möchte aufstehen und fortgehen, da ich genug gewonnen hätte. Ich muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen und bestätigen, daß er seine Bitte mehrmals wiederholte und daß er selbst erst dann fortging, als ich — in Spieltrunkenheit — meinen guten Rath in Ausdrücken zurückwies, die es ihm unmöglich machten, diesen Abend weiter mit mir zu sprechen.

Wald nachdem er sich entfernt hatte, sagte eine heisere Stimme hinter mir:



„Erlauben Sie, werther Herr, erlauben Sie, daß ich zwei Napoleonsd'or, die Sie fallen ließen, wieder an ihre Stelle lege. Wunderbares Glück! Auf mein Ehrenwort als alter Soldat, ich habe in meiner langen Erfahrung solch' beispielloses Glück, wie das Ihrige, nie gesehen, nie, *sacré milles bombes!* Gehen Sie kühn darauf und sprengen Sie die Bank!“

Ich sah mich um und erblickte hinter mir einen langen Mann, mit geschürtem Rocke, der mir mit außerordentlicher Freundlichkeit zunickte und zulächelte. Wäre ich bei Verstande gewesen, würde er mir wohl als ein verdächtiger Soldat erschienen sein. Er hatte weit vorstehende, stark mit Blut unterlaufene Augen, einen wie abgefressen aussehenden Schnurrbart und eine zerbaute Nase. Seine Stimme verrieth den gemeinsten Kasernenton und seine Hände waren die schmutzigsten, die mir jemals vorgekommen waren, selbst in Frankreich. Diese kleinen Eigenthümlichkeiten seiner Person machten indeß zu dieser Zeit keinen abstoßenden Eindruck auf mich. In einer feberhaften Anregung, in einem Glücksrausche des Augenblicks „fraternisire“ ich gern mit einem Jeden, der mich zum Spiele aufmunterte. Ich nahm deshalb auch die Prise an, die mir der alte Soldat anbot, klopfte ihm auf die Achsel und sagte ihm, er sei der rühmlichste Rest der großen Armee, der mir jemals vorgekommen.

„Spielen Sie weiter!“ rief mir mein militärischer Freund zu, indem er mit den Fingern klatschte. „Spielen Sie weiter und gewinnen Sie. Sprengen Sie die Bank — mille tonnerres! Sprengen Sie die Bank, Freund!“

Und ich spielte weiter; ich spielte in einer Weise, daß nach der nächsten Viertelstunde der Croupier sagte: „Meine Herren! die Bank schließt für heute Abend.“ Alle Not, alles Geld dieser „Bank“ lag jetzt in Haufen vor mir; das ganze Capital des Spielhauses sollte in meine Taschen wandern.

„Binden Sie das Geld in ihr Taschentuch, mein werther Herr,“ sagte der alte Soldat, als ich mit beiden Händen in den Geldhaufen griff. „Binden Sie es ein, wie wir bei der großen Armee oft eine Mahlzeit einbanden. Ihr Gewinn ist zu schwer, für irgend eine Tasche, die ein Schnelwer genähert hat. So ist's recht. Schieben Sie es hingin — Alles, Banknoten und Gold! Das nenne ich mit Glück spielen! — Halt! da liegt wieder ein Napoleon am Boden! Ah! *sacré petit polisson de Napoléon!* habe ich Dich endlich? — So — nun zwei tüchtige Knoten, doppelt und fest angezogen! Erlauben Sie, daß ich mit ziehe? — So können Sie nichts verlieren. Fühlen Sie es einmal, Sie Glücklicher — fest und rund, wie eine Kanonenkugel! *Vh bah!* Wenn Sie bei Austerlitz uns mit solchen Kugeln beschossen hätten, *nom d'une pipe!* Was bleibt mir alten Kerl, mir ehemaligen Grenadier, noch übrig, als meinen werthen englischen Freund zu ersuchen, eine Flasche Champagner mit mir zu trinken und mit schäumendem Glase auf die Göttin anzustoßen ehe wir scheiden!“

Der liebenswürdige alte Soldat! — Champagner? Auf jeden Fall. Und ein echt englisches Hurrah für den alten Tapfern! Und ein Hurrah dreimal für die Göttin Fortuna! Hurrah!

Wir gingen und tranken.

(Fortsetzung folgt.)

**Verschiedenes.  
Ein witziger Einfall.**

Ein gewisser Feldprediger, der sich eben so sehr durch witzige Einfälle, als durch die Freiheit, mit welcher er oft über Frauenzimmer von unbescholtenem Mufe sprach, auszeichnete, erlaubte sich einst an einer öffentlichen Tafel die Aufführung einer gewissen Dame auf's Bitterste durchzuführen. Der Oberst, der nahe mit derselben verwandt war und mit an der Tafel saß, sagte: „Herr, alles, was Sie da von der Dame erzählt haben, ist Lüge und Verleumdung, und säße ich bei Ihnen, so würde ich Sie gebührend dafür züchtigen. Da ich aber so weit von Ihnen sitze, so haben Sie sich so anzusehen, als hätten Sie ein paar derbe Maulschellen von mir bekommen.“ — „Mein Herr,“ erwiderte der Feldprediger, „mein Stand verbietet mir, einen Degen zu tragen. Säß' ich aber bei Ihnen, so würde ich einem der Herren Offiziere den Degen von der Seite reißen und Sie durch und durch rennen. Da ich aber so weit von Ihnen sitze, so haben Sie sich so anzusehen, als hätte ich Sie wirklich durchbohrt und völlig getödtet.“ — Der Oberst durch diese spöttische Erwiderung zum heftigsten Zorn gereizt, sprang wüthend auf, als wollte er den Feldprediger zermalmen. Doch dieser blieb sich völlig gleich und bemerkte ganz ruhig, sich zu den Tischgenossen wendend: „Sie wissen, daß ich meinen Gegner bereits getödtet habe; drum brauch ich auch das Gebahren der verstorbenen Partei nicht weiter zu beachten.“ — Dieser launige Einfall erregte ein allgemeines Gelächter, in welches auch der Oberst mit einstimmen mußte. Um so leichter gewann nun auch dieser seine gute Laune wieder und die beiden Streitenden schieden zuletzt als gute Freunde von der Tafel.

**Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt,  
am 18 September 1862.**

Getreide-Gattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.		Erlös-Summe	
		fl.	kr.	fl.	kr.
Dinkel.	Säcke 20	fl. 280	Säcke 64	1239 34	
Haber.	—	fl. 38	—	134 35	

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne, wie folgt:

Getreide-Gat.	Höchst.			Niedst.			Se-	Gefal-	Bemerkungen
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			
Dinkel, Gr.	4	50	4	25	4	12	fr.	4fr.	Höchst Nieder
Haber „ „	3	49	3	31	3	19	3 fr.	—	Dinkelper Gr.
Mischling Gr.	—	—	—	—	—	—	—	—	fl. kr. fl. kr.
Kernen	—	—	—	—	—	—	—	—	5 24 3 36.
Weizen Gr.	—	—	—	—	—	—	—	—	Haberper Gr.
Berle	1	24	1	4	—	—	—	—	4 fl. 12 3 fl.
Drogan	1	36	1	24	—	—	—	—	8 Pfund
Einkorn	—	—	—	—	—	—	—	—	Brod 32 fr.
Ackerbohnen	1	40	1	30	—	—	—	—	1 Kreuzer Weizen
Weiskorn	1	32	1	30	—	—	—	—	5 Loth.
Wicken	—	—	—	—	—	—	—	—	
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	
Linsen	—	—	—	—	—	—	—	—	
Butter 1 Vfd.	24	23	—	—	—	—	—	—	

1 Bund Stroh 14 13 12 fr.